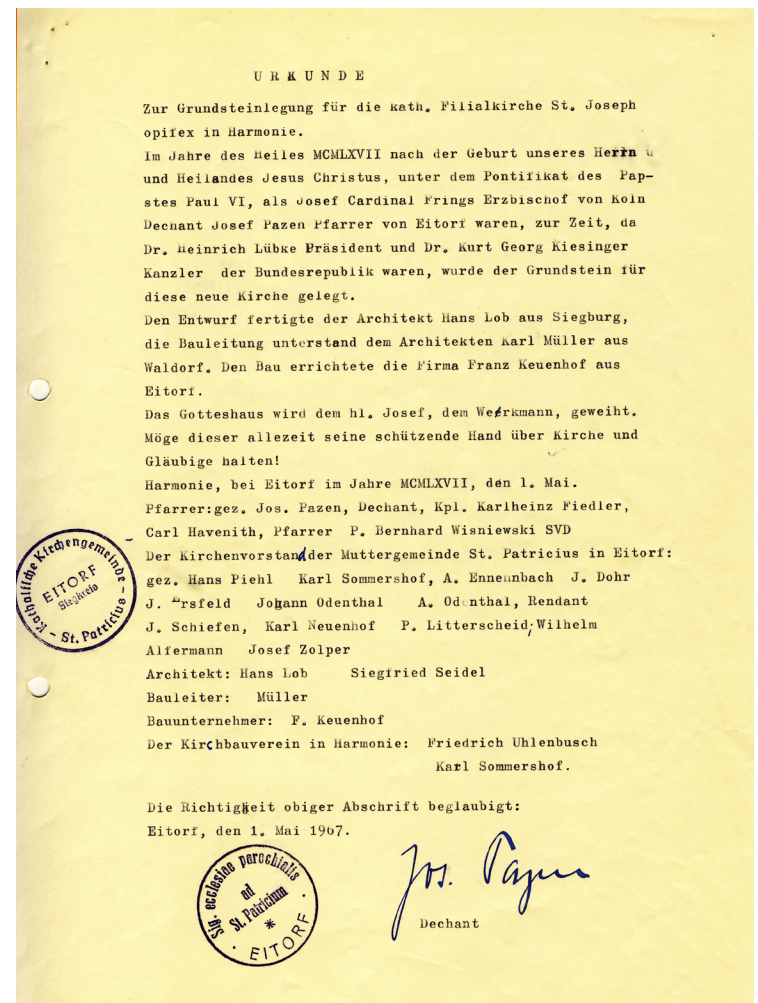
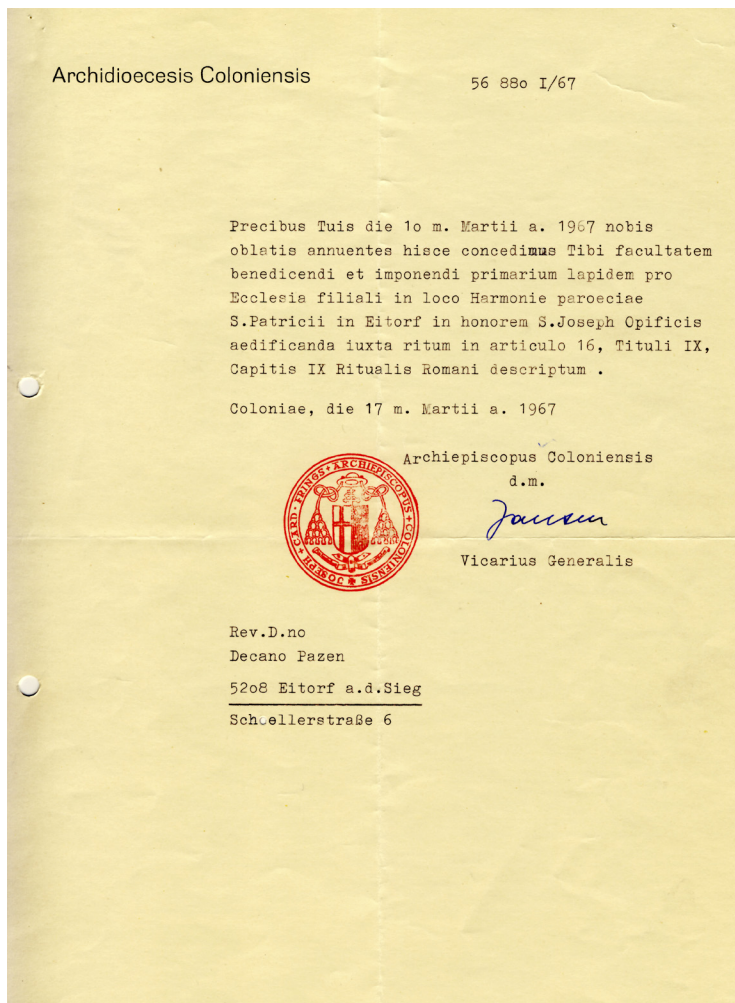


## St. Josef, Harmonie - ein modernes Gesamtkunstwerk

Marlies Schmitz

Die Kirche St. Josef ist als Filialkirche von St. Patricius, Eitorf, gebaut. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde im Kirchspiel Harmonie der Wunsch nach einer eigenen Kirche immer stärker.

Im Juli 1958 genehmigt das Generalvikariat Köln eine Satzung des gegründeten Kirchbauvereins am Ort, zur Unterstützung des Vorhabens einer neuen Kirche durch die Menschen am Ort.







*Bild 3 Kirchenanlage St. Josef*

Am 4. April 1966 beschließt der Kirchenvorstand in St. Patricius den Pfarrpatron der entstehenden Kirche von der Bevölkerung selbst bestimmen zu lassen. Die überwältigende Mehrheit entscheidet sich in einer Abstimmung bei der Opferung in der Mutterpfarre für „St. Josef, den Werkmann“.

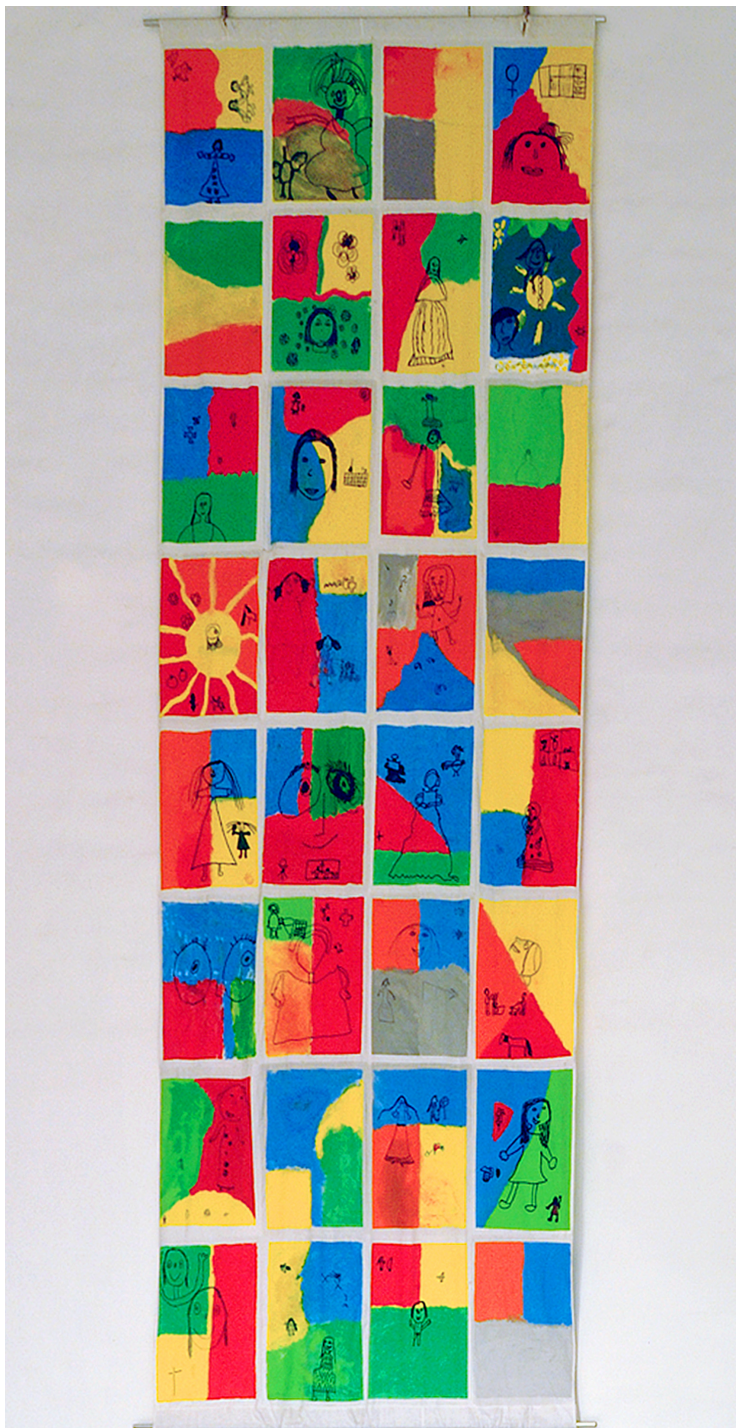
Am 8. Juni 1966 geht in St. Patricius die endgültige Genehmigung vom Generalvikariat Köln zum Baubeginn der Kirche St. Josef ein. Dieser ist am 2. Januar 1967 im ehemaligen „Rosenfeld Bohlscheid“ in Harmonie. Am 22. November 1970 wird St. Josef eingeseget und den Menschen gegeben. Architekt der Kirche ist Hans Lob aus Siegburg. Zuständiger Seelsorger war Pastor Josef Pazen mit seinen Gremien. Stellvertretend für alle enga-

gierten Gemeindemitglieder am Ort, die sich für den Bau der Kirche eingesetzt haben, sei Paul Ring genannt.

In der Nacht vom 3. auf den 4. Januar 1998 erlitt der Kirchenraum einen großen Schaden, verursacht durch einen Schwelbrand, der von einem Elektrokabel an der Weihnachtskrippe ausging.

In einem Gemeindeprozess von 2003 bis 2008 wurde versucht, nach Jahren der Instandsetzungsarbeiten die Menschen am Ort erneut für St. Josef, den renovierten Kirchenraum, zu interessieren. Wieder eine Beziehung zur Kirche aufzubauen, wieder in St. Josef Heimat zu spüren, war Ziel im Pfarrgemeinderat St. Patricius und seinem Ortsausschuss St. Josef. So entstand im Kontakt





*Bild 4 Patchworkbild erstellt von Schülerinnen und Schülern der Grundschule Harmonie*

mit der Grundschule Harmonie ein buntes, freundliches „Beziehungsbild“ aus 32 Einzelbildern, je 50mal 60 cm, von Kindern gemalt und anschließend zu einem Patchworkbild zusammengefügt.

Jedem Kind war die Aufgabe gestellt, sich selbst mit einem Menschen zu zeichnen, zu dem es eine gute Beziehung hat. Für kindliches Einfühlungsvermögen war der Gedanke leicht begreiflich, dass auch Jesus ein Kind war und gute Beziehungen zu Vater, Mutter etc. hatte. Auch Jesus war ein Mensch, der von guten Beziehungen lebte, der in ihnen Frieden, Liebe, Freiheit, Glauben und Vertrauen erfuhr und hierin Gott als seinen „Vater“, die Kraft, die ihn stark machte, die Macht, die ihn beschützte, die Liebe, die ihn umgab, erfuhr.

Erwachsene Menschen können mit den Augen von Kindern sehend, lernen, unverstellt und ebenso wahrhaftig wie die Kinder ihre Beziehungen zu überdenken. Die Kinder fordern uns auf nachzudenken: Welche Beziehungen könnte, möchte, sollte ich besonders pflegen und gestalten? Vielleicht erfahren wir dann auch ein wenig mehr, was wir christlich glauben und bekennen: Gott selbst ist liebende Beziehung von „Vater“, „Sohn“ und „Heiligem Geist“.

Ausgehend von diesem Gemeindeprojekt mit den Kindern entstand der Wunsch, für St. Josef eine eigene Mariendarstellung zu entwickeln: „Maria und Sohn“, eine positive Beziehung im Kraftfeld der Liebe. Die Statue stammt von Egbert Verbeek aus Bonn im Kontakt mit dem Ortsausschuss St. Josef. Sie wurde 2007 aus Bronze geschaffen und dann verzinnt. Die dazu gehörige Stele wurde vom Handwerkerverein Eitorf gestiftet. Die Stele hat eine eigene Geschichte. Sie entstand aus einer Grabesstele, die 1979 bei der Eröffnung der Bundesgartenschau in Bonn ausgestellt und prämiert wurde. Am 27.01.2008 wurde die Statue der Gemeinde in St. Josef gegeben. In dem Entwicklungsprozess zur Statue hin sind viele Empfindungen und schmerzhafteste Erinnerungen verarbeitet. Erinnerungen an den Bau der Kirche, der vielfach an den Menschen vorbei ging. Erinnerungen an die Zeit der Seelsorgebereichszusammenführung, wo Menschen lernen sollten, Bekanntes zu bewahren, aber auch zu verlassen, um Neues beginnen zu können. Loszulassen, um weiteres Wachstum zuzulassen, ja anzunehmen.





*Bild 5 Maria und Sohn  
Eine positive Beziehung im Kraftfeld der Liebe.  
Statue Egbert Verbeek, Bonn*

„Maria und Sohn“ - ein starker Ausdruck des Glaubens in dieser Zeit. Ein Ausdruck ganz konkret für die Menschen in dieser Zeit, für die Menschen hier in St. Josef in Eitorf-Harmonie und darüber hinaus.

Der Anblick bringt Menschen zum Staunen:

Es ist nicht die uns gewohnte Darstellung der „Mutter mit dem Kinde lieb“, die uns von alt hergebrachten Darstellungen so vertraut ist, in der das Kleinkind Jesus und die Mutter sich freundlich lächelnd anblicken.

„Maria und Sohn“ - das ist die positive, auch durchaus spannungsgeladene Beziehung der großen, starken und stolzen Frau, von der sich Jesus, der herangewachsene Sohn trotz aller bleibenden inneren Beziehung ablöst, abwendet, eigenständige freie Persönlichkeit wird, die ihren Blick fest in die Zukunft des eigenen Lebens richtet: eines Menschen-Lebens, das sich am Kreuz vollenden und durch den Tod hindurch in die Auferstehung führen soll. So ist auch die Statue im Kirchenraum ausgerichtet: Der heranwachsende Jesus blickt auf das silberne Kreuz - über dem Altar, dem Tisch, an dem er sich als Brot des Lebens gibt, hinüber zum Ambo, an dem er das Wort des Lebens zu uns spricht. - Zuerst mag man sich wundern: Jesus dreht uns den Rücken zu! Ja, er „löst“ sich von allen Menschen, sogar von seiner Mutter, um alle in seine Blickrichtung, d. h. in seine Lebensbewegung zum Vater mitzunehmen und uns so zum ewigen Leben zu „er-lösen“.

Das Leben Jesu im Evangelium kennt eine solche Szene (Lukasevangelium 2, 41-52, hier verkürzt):

*Als Jesus 12 Jahre alt war, pilgerten seine Eltern mit ihm nach Jerusalem. Auf dem Rückweg vermissten sie ihn. „Und es geschah, nach drei Tagen fanden sie ihn im Tempel... Und als sie ihn sahen, waren sie bestürzt..., und seine Mutter sprach zu ihm: Kind warum hast du uns das angetan? Dein Vater und ich haben dich voll Kummer gesucht. Er aber sprach zu ihnen: Was braucht ihr mich zu suchen? Wusstet ihr nicht, dass ich bei der Sache meines Vaters sein muss? Sie aber verstanden das Wort nicht, das er zu ihnen redete ... Aber seine Mutter bewahrte all das in ihrem Herzen... Und Jesus kam voran in der Weisheit, im Heranwachsen und in der Gnade bei Gott und Menschen.“ - Der Hintergrund der Erzählung vom „Zwölfjährigen Jesus im Tempel“ ist das im Judentum geltende Übergangsalter vom Kind zum erwachsenen Mann: Mit ungefähr 12 Jahren wird der Knabe ein „bar mitzwa“, das heißt „Sohn des Gesetzes (Gottes)“ = ein (religions-) mündiger Mensch. Er gilt daher nicht mehr nur als Sohn seiner Mutter (und seines Vaters), sondern gewissermaßen auch als „Sohn Gottes“. So ist hier schon das Geheimnis des Christentums angedeutet: „Gott hat*



*die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat“ (Joh 3, 16).*

Die Statue „Maria und Sohn“ ist im Kirchenraum bewusst so ausgerichtet, dass Maria sich dem Betrachter zuwendet, den Blick der Menschen sucht, als wollte sie sich mit uns verbinden: als unsere Schwester im Glauben, uns nahe sein und sagen: „Ich weiß, was euer Leben froh und schmerzlich sein lässt! Ich weiß, wie es ist, wenn Trennungsschmerz euch zu zerreißen droht. Durch meinen Schmerz bin ich bei euch.“

Eine positive Beziehung im Kraftfeld der Liebe hält dies aus, ja ist gerade dafür bestimmt und führt zur gegenseitigen Reifung. Maria zeigt uns, sie ist nicht daran zerbrochen, dass der Sohn sich von ihr ablöst: Sie steht aufrecht, stark, stolz und erhaben vor uns, voll innerer Stärke und Kraft. (Das metallische Material - Bronze verzinnt - das der Künstler auf unseren Wunsch gewählt hat, erinnert an das Erzbergwerk, das dem Ort den Namen „Harmonie“ gegeben hat, und symbolisiert solche Stärke)

Um den Blick Jesu „einzufangen“, müssen wir selbst uns in Bewegung bringen (um die Darstellung herum). Dann spüren wir noch einmal die spannungsreiche Dynamik, die zwischen „Maria und Sohn“, in ihrer unterschiedlichen Stellung zu uns und ihrer scheinbar sogar gegensätzlichen Blickrichtung und Beziehung zu uns ausgedrückt ist.

Trotzdem: Die ganze Spannung, die wir zwischen „Maria und Sohn“ empfinden mögen, ist aufgehoben, bewahrt, geschützt von der mächtigen „Hand Gottes“ die den hoch aufragenden Hintergrund der Darstellung bildet. Das ganze dramatische Geschehen des Lebens Jesu „bis hin zum Tod am Kreuz“, auf das der Heranwachsende vorausblickt, und das Leben der Mutter mit ihm ist im „Hintergrund“ umfassen von Gottes schützender Hand.

Indem wir die Darstellung umschreiten, ja auch umarmen und betasten, erkennen wir zum Beispiel die „Leiter“

oder auch die „Wachstumsringe“, die „netzartigen Schraffierungen“ -, und „be-greifen“ damit Symbole für ein sich entwickelndes menschliches Leben, für ein in vielfältigen Beziehungen wachsendes Leben - unter Gottes Schutz. Von ihm ist es „gekrönt“ mit der „Krone des Lebens“ - wie sie auch in dieser Darstellung auf dem Haupt Marias und Jesu angedeutet ist: „Maria und Sohn -Gekrönte Menschlichkeit“

Wenn wir uns in Ruhe auf die Betrachtung der Statue einlassen, werden wir vielleicht mitgenommen in ein Beziehungsgeschehen im Kraftfeld der Liebe, wo Menschen aneinander wachsen, sich beheimaten und gegenseitig Kraft schöpfen.

Ja, wir haben die Chance mitgenommen zu werden, ganz konkret über Maria und Jesus zu erleben, was wir christlich glauben und bekennen: Gott selbst ist liebende Beziehungseinheit von „Vater“ und „Sohn“ und „Heiligem Geist“ für uns alle. Gott selbst ist liebende Beziehung: Gott ist die Liebe.

Dies ganz menschlich zu empfinden, dazu mag die Statue einladen.

Das Modell der Statue wurde vom Erzbistum Köln gekauft und ist über das Katholische Bildungswerk Rhein-Sieg rrrh. auszuleihen.

2010 beging die Gemeinde das Jubiläumsjahr „40 Jahre St. Josef“ mit Veranstaltungen aller Art über das ganze Jahr verteilt: einer Kunstaussstellung mit reproduzierten Bildern von Chagall, Konzerten, Vorträgen und vielem mehr.

2013 wurde im Seelsorgebereich St. Patricius auf Wunsch des Erzbistums Köln eine Konzeptgruppe gebildet, die über den Umbau und die weitere Nutzung der Kirche berät. Damit wird St. Josef späte Anerkennung gezollt und die Zukunft der Kirche gesichert. Konzeptionelle Entscheidungen wurden vor dem Hintergrund besprochen, um das, was in St. Josef künftig gelebt, angebo-





*Bild 6 Kinder des Kindergartens Harmonie besuchen die Cagall-Ausstellung im Jubiläumsjahr 2010*

ten und gestaltet werden soll, an den Bedürfnissen der Menschen heute zu orientieren.

Im Kern aller Überlegungen der Konzeptgruppe steht ebenfalls die Wiederherstellung der ursprünglichen Konzeption der Kirche als liturgischem Zentralbau, wie Hans Lob es geplant hatte: Der Altar sollte mittig platziert sein, um deutlich zu machen, dass die Eucharistiefeier als „Quelle, Mitte und Höhepunkt des Lebens der Kirche“ (2. Vatikanisches Konzil) tatsächlich zentral ist und von den Christen als dem einen Volk Gottes, das sich um diesen zentralen Altar versammelt, gemeinschaftlich Gottesdienst gefeiert wird. In dieser ursprünglichen Konzeption wäre St. Josef bistumsweit die einzige Zentralkirche, in der diese besondere liturgische Qualität der Eucharistiefeier zu erleben wäre.

St. Josef wird heute als Kostbarkeit unter den Kirchen

im Erzbistum Köln angesehen. Als Kirchenbau, der im Geiste des Zweiten Vatikanischen Konzils, geschaffen wurde, trägt er in besonderer Weise zur Verinnerlichung dieses Geistes bei. Er lässt Gottes Liebe, das Fundament, auf dem die Wirklichkeit und ihre letzte Bestimmung gründen, und die Hoffnung, dass wir in Christus auferstehen und in seinem Licht leben, spüren.

St. Josef lässt sich heute von Menschen immer mehr, als zeitloses Gesamtkunstwerk wahrnehmen. Jedes zugehörige Bauteil - der Rundbau, die Dachbekrönung mit dem Pinienzapfen, der Turm mit Glocke und Hahn, der Vorhof, die Farbgebung und leere Gestaltung des Innenraums, das Baumaterial, die Kunstwerke im Inneren und Äußeren sind Symbol geistigen Ausdrucks.

St. Josef ist ein ziegelsichtiger Baukörper, auf zwölfeckigem Grundriss errichtet, und lässt sich als Rundbau



wahrnehmen, wie ihn etwa auch italienische Baptisterien (Taufhäusern) oder die Grabeskirche in Jerusalem aufweisen. Die Zwölf ist dabei die Zahl der Vollkommenheit: Man denke nur an die zwölf Apostel, die zwölf Monate oder die zwölf Tore des himmlischen Jerusalems.

Das von außen gewählte Baumaterial, der terrakottafarbene Ziegelstein ist der Bevölkerung in Industriebereichen der Eitorfer Umgebung angeleglich: die Firmen Schoeller, Krewel und Boge sowie der Güterbahnhof, die Zigarrenfabrik und auch zahlreiche Wohnhäuser und Schulen wurden mit Ziegelstein gemauert. Dies spiegelt den Willen der Kirche, zu den Menschen zu gehören, auf sie zuzugehen und ihnen ein Gefühl der Vertrautheit und Heimat zu geben. Somit symbolisiert das Baumaterial eine wärmende Empfindung, die erlebbar ist, wenn der Mensch sich aufmacht, Gott im eigenen Herz zu spüren.

Betreten wir die Gesamtanlage von der St. Josef-Str. kommend, bewegen wir uns durch die Öffnung der Ziegelsteinmauer. Dort eröffnet sich dem Betrachter eine besondere räumliche Dimension. Ein ca. 5 Meter breiter Weg erscheint wie ein Durchgangsort zum heiligen Raum. Der Weg lädt ein zur Begegnung mit anderen Gläubigen, zur eigenen Besinnung, zum inneren Einlassen, um zum Zentrum zu finden. Weg und begrüntes Gelände beidseitig dienen so als vorbereitende Stätte. Theologen sehen hier einen Ort der Verheißung. Indem wir uns auf das Zentrum des Glaubens hin bewegen, konkret körperlich gehen, können wir empfinden, was Christus jedem von uns verspricht: die Vollendung im Glauben.

Hans Lob bezeichnet den Außenraum, einen mit Mauern umfriedeten Vorhof, als Paradies. Das Paradies gehört zum Friedensbereich einer Kirche, wo beispielsweise



*Bild 7 Innenraum von St. Josef*





*Bild 8 Dachbekrönung*

für Flüchtlinge bereits Kirchenasyl gewährt werden musste. Es ist also ein Ort, wo Menschen die Wahrung der Menschenrechte erwarten und Schutzbedürftige Sicherheit und Frieden erwarten dürfen.

Das Paradies bezeichnet in der Schöpfung den Garten Eden, aus dem Adam und Eva vertrieben wurden. Somit verbindet sich dieser Ort mit einem Gefühl von Sehnsucht nach der verlorenen Einheit mit Gott.

Der Glockenturm, ebenfalls ziegelsteingebaut, fügt sich in die Landschaft des Siegtals ein, passend etwa zu den Türmen in Blankenberg.

Vom Paradies mit Turm tritt man über einen Stufenhügel hinab in den Feierraum. Zum Innenraum gelangt man nur, indem man hinabsteigt. Leiblich erfahrbar ist eine Vertiefung, ein Hineingehen in das Fundament Christus. Zentral ist der Altar. Christus ist in der Mitte und die Menschen stehen im offenen Ring um den Altar. Dort nämlich tut sich der Raum auf, das Volk weicht zurück



*Bild 9 Pienienzapfen*





*Bild 10 Dachkonstruktion des Kirchenraums*

und gibt einen Sektor zum Vater im Himmel frei. Die Wände farbig gefasst, umschließen die Gemeinde 12-seitig.

Der helle, freie Innenraum, die leeren weißen Flächen verweisen auf den Gott des Lebens, indem sie nichts Festgelegtes zeigen. Ohne vorgegebene Bilder lässt sich so eine konzentrierte, persönliche Beziehung zu Gott aufbauen. Die Deckenbalken bilden mittig einen Kreuzungspunkt, der für jeden einzelnen Gläubigen steht. Ich bin hier, in der Hinwendung zu Gott.

Der Fußboden: weißer Marmor und Silberstein. Die Kinder der nahen Grundschule sehen hier viele, viele Kreuzmuster.

Die Fenster in Antik Klar Glas gehalten lassen das kreisende Licht des Tagesablaufes strahlend in den Feierraum und lassen St. Josef als Lichtraum erscheinen, als Symbol für Christus, das Licht der Welt. Vorbei fliegende Vögel oder verschiedene Wolkenbilder stehen für die Einbeziehung der Natur, der Schöpfung, deren Teil wir sind. Das zwölfseitige kupferne Kegeldach mit Pinienzapfen bekräftigt die Wahrnehmung eines Baptisteriums. So kann das Dach als Deckel eines großen Taufbeckens nachempfunden werden, in das wir hinabsteigen. Der mittige „Griff“, der Pinienzapfen symbolisiert die Bekrönung des Lebensbrunnens und steht für die Auferstehung in Christus.

Das gewählte Material des Daches ist Kupfer, vielleicht in Anlehnung an das Kupferbergwerk „Harmonie“ in der



zweiten Hälfte des 18. Jh., woher der Ortsname herrührt.

Altar, Ambo, Tabernakel, Bänke, Beichtstuhl, Beleuchtung, Orgel wurden nicht für St. Josef geschaffen. Sie wur-



*Bild 11 Engel als Stütze der Altarplatte*

den gebraucht aus anderen Kirchen übernommen und es bleibt ein Gefühl der zweiten Wahl. Die Prinzipalien sollen aus einer Klosterkirche in Neuss stammen und sind offenbar nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil gefertigt.

Der blockhafte Altar, Ambo und Sakramentenstele sind aus einem roten, gewölkten Marmor geschaffen. „Die vier Ecken des Altars bilden identische gearbeitete Engel/Seraphim, die durch rau belassene flankierende Eintiefungen hervor gehoben sind. Der Tabernakel ist ein



*Bild 12 Großes Holzkreuz Silberkorpus und Bergkristallen von Heinrich Lückenkötter, Oelde*

Sakramentenhaus auf sechseckiger Stele eingelassen, die sich um die durch helle querrrechteckige Elfenbein-plättchen ausgezeichnete Tabernakelstirnseite erweitert und in einer schlichten Übergiebelung abschließt.“ (Dr. Stephan Strauss, 2007)

Das hängende Altarkreuz, ein silberfarbener Jesus am Holzkreuz hängend mit Bergkristallen bestückt, wurde von Heinrich Lückenkötter ( 1903- 1985) aus Oelde in Westfalen geschaffen.

Verlassen wir St. Josef wieder, begegnen wir kurz dem Heiligen Josef, einer Statue von Manfred Saul, Blankenberg und Hennef. Er lebte von 1934-2013. Ein zeitgenössischer abstrakter Künstler, der das Sein des Menschen zeitlos hervorhob mit dem Ausdruck: So Sein - Da-Sein.



Er lässt St. Josef den Handwerker mit wenigen Mitteln als stark und wächterhaft erscheinen, vielleicht auch

mit einem Helm, in Anlehnung an die Bergleute in der Vergangenheit.



*Heiliger Joseph,  
bitte für uns*

*Joseph-  
er ist der Mann am Rande,  
im Schatten.  
Der Mann  
der schweigenden Hilfe.  
Der Mann, in dessen Leben  
Gott dauernd eingreift  
mit neuen Weisungen und  
Sendungen.*

*Er ist der Mann, der dient.  
Dass ein Wort Gottes bindet und sendet,  
ist ihm selbstverständlich.*

*Die dienstwillige Bereitschaft,  
das ist sein Geheimnis*

*ALFRED DELP*

*Bild 13 Josef-Statue  
Manfred Saul, 1934-2013,  
Hennef-Bankenbergr,*